

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 71 (2006)

Artikel: Hermann Kummler-Sauerländer (1863-1949) : ein Leben für den Leitungsbau und für die Bahnen
Autor: Kleiner, Beat
Kapitel: Das Universalunternehmen an der Wende
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Universalunternehmen an der Wende

«Simplon», «Phoebus» und Quarzilit als Zauberstab

Die Lebensmittelknappheit hatte Kummler & Matter 1917 veranlasst, in der von Paul Edwin Matter betreuten Abteilung Dörröfen in Produktion zu nehmen. Mit Unterstützung der Kriegswirtschaftlichen Abteilung des Bundes wurde der Ausstoss stark vergrössert, um die Apparate möglichst breit zu streuen und dadurch auch die Preise zu ermässigen. Die Brennstoffknappheit hatte die Entwicklung von «Elektrischen Heisswasser-Automaten (Warmwasser-Speicher)» für Private, Hotels, Fabriken und Spitäler ange-regt. Diese wurden für Nachtstrom, gewünschte Temperaturen und Was-sermengen von 20 bis 10 000 Liter hergestellt. Die Neuheit wurde mit gedruckten Referenzen-Listen dem Publikum empfohlen. Zu den Bezü-gern gehörten Hotels ersten Ranges und Leute, die einen Namen hatten, unter anderen Ignaz Paderewski in Morges, der als Meisterpianist und bald darauf als polnischer Minister-präsident in die Geschichte Eingang fand. Daneben wurden elektrische «Einsatzheizer» angepriesen zum Ein-bau in die Radiatoren von Kohle-Zen-tralheizungen für die Übergangszeiten im Frühling und im Herbst. Die elek-trischen Drahtspiralheizöfen wurden – im äusseren Erscheinungsbild der Mode angepasst – weiter produziert, wie auch die Fussheizplatten, die Bügeleisen, Kocher und Kochherd-platten. Dazu kamen Kleinapparate aller Art, wie Tauchsieder, LötKolben, Zinn- und Brennscherenwärmer, «Heissluft-Douchen» – später unter

dem Namen Föhn bekannt –, Heizkis-sen, «elektrische Brotröster» und Leimerhitzer. Für Kirchen, in denen die Beheizung des ganzen hohen Raums vermieden werden musste, wurde eine schnell wirksame und bil-lige Fussheizung entworfen und für die Landwirtschaft ein Kochkessel besonderer Art geschaffen. Die Haus-haltapparate wurden unter dem Na-men «Simplon» angeboten.

Energieknappheit in den Kriegsjah-ren und rein saisonale Bedürfnisse im Heizsektor veranlassten Kraftwerkdi-rektoren, Kummler vorzuschlagen, Öfen zu entwickeln, die über Nacht mit Billigstrom geladen und tagsüber zur Raumerwärmung verwendet wer-den könnten. Kummler & Matter schuf daraufhin unter dem Namen «Phoe-bus» Speicheröfen in Kleinformat und auch als Kachelöfen.

Hatte die Firma vor dem Kriege im Hotelbereich zur Lieferung ganzer Küchen auch Kohle- und Gaskoch-herde fabriziert, verlegte sie sich im Zeichen des Kohlemangels ganz auf Elektroherde und hatte damit nach dem Kriege für die Friedensproduk-tion bereits erprobte Apparate dieser Art. Die Neuerung lag im glühenden Quarzilitstab, der grossen Anklang fand. Dieser Stab war von Ferdinand Eichenberger, der als Lehrling und dann als Techniker bei Kummler & Matter beschäftigt war, mit Unterstüt-zung des Unternehmens 1920 ent-wickelt worden. Er bestand aus Silici-umkarbid. Namentlich in Graubünden und im Berner Oberland setzten sich Kummler & Matter-Anlagen mit Glüh-stabherden in den grossen Hotels

durch. Der Widerstand der Kraftwerksdirektoren gegenüber der Elektroküche schwand erst, als sich zeigte, dass sich aus dem Kochen keine neue Spitze im Energieverbrauch, sondern im Gegenteil ein Verbrauchsausgleich über Mittag und in den Abendstunden ergab, ergänzt durch die nur nachts beheizten Warmwasserspeicher. Aufklärungskampagnen des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes sollten dem neuen Kochen den Durchbruch ebnen. Die grossen Werke und die Installateure taten das Ihre mit Publikumsschaukochen. Dem setzten sich die Gaswerkleute, die damals noch mit Kohle produzierten, vehement entgegen, und da die Gemeindewerke Elektrizität und Gas zugleich vertrieben, verhielten sie sich in diesem Kampf oft sehr lau. Als sich ein Durchbruch zeigte, versuchte die Konkurrenz, mit Hochwattplatten zu 1800 anstatt wie bisher nur 1200 Watt die Quarzilitstabneuerung zu übertrumpfen.

Quarzilitglühstäbe wurden nun auch in Parabolstrahlöfen eingebaut und überdies zur Erwärmung des Motor Kühlwassers in Automobilen angeboten. Im Industriebereich kamen Quarzilitglühstäbe in Härte- und Emailieröfen, für Schlichtmaschinen in Webereien und das Sengen von Tüchern zur Anwendung. Der Quarzilitglühstab, der weltweit zum Patentschutz angemeldet worden war, stiess auch in den USA auf Interesse. Allis Chalmers in Milwaukee übernahm Produktion und Vertrieb in Lizenz, jedoch durch eine Tochter, die sie neu gegründet hatte, die American Resistor Company. Das USA-Geschäft, das vielversprechend begonnen hatte, endete bald enttäuschend. Die Resistor rettete sich vor dem Konkurs unter die Fittiche der Carborundum Company in Niagara Falls und offerierte Kummler & Matter ein billiges Abfindungsgeld. Allis

Chalmers hielt sich schlaue bedeckt. Was hinter den Kulissen vorgegangen war, blieb im Dunkeln. Damals schon waren US-Abenteurer eigenen Gesetzen unterworfen.

In Deutschland wurde die Patentanmeldung von Siemens angefochten. Man riet Kummler vom Prozessweg ab, da dort gegen inländische Grosskonzerne in der aktuellen Wirtschaftslage kaum Recht zu finden sei. Überdies liess man ihn von Freundesseite wissen, dass die Chemie mit weit schwierigeren Verhältnissen zu kämpfen habe. Kummler hatte bald darauf Gelegenheit, in anderer Sache mit Siemens zu verhandeln und fand dabei einen Weg, auch in der Glühstabangelegenheit eine Einigung durchzusetzen.

Quarzilit versah schliesslich auch im Überspannungsschutz, in der Telefonie und der Radiotechnik seinen Dienst.

Probleme mit dem Apparatebau

Der Wandel, der sich aus dem Krieg ergab, veränderte die Situation im Apparatebau grundlegend. Die Konjunktur blieb flau. Die Kohlenpreise fielen, womit kein Anreiz zu weiterer Elektrifikation bestand. Der Zusammenbruch der Währungen jenseits der Grenze und exorbitante Einfuhrzölle der Anrainerstaaten standen dem Export im Wege, wogegen massenweise Billigware ins Inland strömte, bis der Bund die Einfuhr drosselte. Die Einführung der 48-Stundenwoche und die Erhöhung der Gehälter und der Arbeitslöhne, die im Kontrast zur ausländischen Entwicklung standen, verteuerten die Kosten der Produktion, was die Situation verschlimmerte, aber keineswegs zu erhöhter Kaufkraft führte. Man griff auf Reserven, die glücklicherweise noch vorhanden waren, und erhöhte das Kapital, um die Modernisierung der Werkstätten systematisch voranzutreiben, die techni-

sche Qualität der Produkte weiter anzuheben und die Fabrikation der Apparate in grösseren Zahlen aufzunehmen, um so den Stückpreis nach Möglichkeit zu senken. Das allein genügte aber nicht, da der Absatz in der Schweiz zur Produktion in Massen unzureichend war und der Export wie erwähnt darniederlag. Die Schere zwischen Kosten und Ertrag öffnete sich ungehemmt und der Apparatebau schlitterte 1922 in die roten Zahlen. Kummlers Leitungsbau, der nach wie vor florierte, musste den anderen Teil subventionieren. Die Jahre 1923/24 und 1924/25 blieben ohne Dividende. So dachte man daran, die Fabrikation der Apparate an kostengünstigere Orte zu verlegen und sich im Inland auf technische Entwicklung und Veredlung zu beschränken. Für Expansion ins Ausland sprach im übrigen, dass zufolge des verheerenden Krieges die Verbreitung der elektrischen Energie im Ausland erst recht spät begonnen hatte und dass trotz der Senkung der Kohlenpreise ein Nachholbedarf anzunehmen war.

Der 1925 getroffene Entscheid, das Engagement im Ausland zu verstärken und einer eigenen Abteilung zu übertragen, war wohl richtig. Aber es war ein Schritt, der von weittragender Bedeutung und mit grosser Umsicht an die Hand zu nehmen war. In fremde Märkte einzudringen, war damals noch weit schwieriger als heute, wo mehr Transparenz besteht und Distanzen kaum noch eine Rolle spielen. Vieles hing von der Wahl des Mannes ab, den man mit dem Aufbau der Auslandabteilung betrauen wollte.

Kummler war grosszügig allen gegenüber, die ihm nahe standen, und gab jedem einen Vorschuss an Vertrauen. Das mag als Erklärung dienen, warum er ohne Widerspruch akzeptierte, dass der Neffe seines Partners Matter, zudem Vetter eines weiteren

Mitglieds des Verwaltungsrates, ein junger Ingenieur, ohne Konkurrenzauswahl berufen wurde, die anspruchsvolle, für die Zukunft der Firma entscheidende Funktion zu übernehmen. Man übertrug ihm überdies die technische Leitung der gesamten Fabrikation und unterstellte ihn seinem Onkel, der als Delegierter für den Apparatebau fungierte. Kummler beschränkte sich auf das Präsidium des Verwaltungsrates und die Funktion des Delegierten für den Leitungsbau, mit dem die Firma gross geworden war.

Das Jahresende 1925 stand unter einem schlechten Stern. Am 24. Dezember nach drei Uhr in der Frühe wurde Kummler durch einen Brandalarm geweckt und fand das Fabrikgebäude auf einer Länge von 40 Metern in vollen Flammen. Die Feuerwehr schützte mit Wasser aus den Fabrikhydranten und durch Einsatz der dampfgetriebenen Spritze des Picketts die umliegenden Gebäude. Da der Brand unmittelbar nach der Runde der Securitas in diesem Ausmass ausgebrochen war und auf dem Areal leere Benzinkanister fremder Herkunft gefunden wurden, erhärtete sich der Verdacht auf Brandstiftung. Dieser richtete sich auf einen Mann, der gegen den Werkmeister handgreiflich geworden und fristlos entlassen worden war. Er war denn auch in der Nähe der Brandstelle gesichtet worden, aber in der Folge unauffindbar und soll nach Amerika geflohen sein. Durch den Produktionsausfall in der zerstörten Halle erwuchs Kummler & Matter trotz Versicherung für Gebäude und Material namhafter Schaden in ohnehin schon angespannter Lage.

Expansion ins Ausland

Dem beschlossenen Konzept entsprechend, wurde für den Apparateteil von Kummler & Matter die Expansion

ins Ausland an die Hand genommen. Der neue Mann, der hierfür eingestellt worden war, bereiste Frankreich und erstellte ein Konzept mit Fabrikationswerkstätten in Lyon und einer Zentrale in Paris, was von Anbeginn zwei Direktionen erforderte. Bedenken Kummlers wurden in behrender Weise in den Wind geschlagen: Die Produktion müsse in der Provinz erfolgen, wo auch der grösste Absatz zu erwarten sei und aus Prestigegründen sei Paris als Verwaltungssitz zu wählen. 1926 wurde die Compagnie pour le Chauffage et la Cuisson par l'Electricité – C. C. C. mit Kapital von Kummler & Matter, der Direktoren und der Kaderleute und mit Sitz in Paris gegründet. Adresse des Siège social war Boulevard Saint-Germain. Der Leiter der Auslandabteilung wurde als Präsident bestellt und Kummlers Partner, dem der Neffe in Aarau hierarchisch unterstand, übernahm dessen Stellvertretung.

Als nächste Station nahm der Leiter der Auslandabteilung stillschweigend Österreich an die Hand. Er legte dem Verwaltungsrat noch im Jahre 1926 einen fertigen Vertrag auf den Tisch, mit dem eine Kummler & Matter-Tochter namens Electricus-Volta GmbH in Bregenz das Geschäft einer Volta GmbH in Liquidation übernehmen sollte. Im Rate wurde kritisiert, dass man mit dieser neuen Sache ein *Fait accompli* geschaffen und ohne Pause Neues plane, das wiederum Investitionen notwendig mache, für die man sich die Mittel von den Banken leihen müsse und sich damit noch vermehrt in deren Hand begeben. Der Leiter der Auslandabteilung wies auf das Erfordernis der Expansion und schlug einmal mehr Bedenken aus. Wenn auch mit Unbehagen wurde der Neugründung zugestimmt, wohl in der Meinung, man wolle sich nicht als Bremser ins Abseits drängen lassen. Wie in

Frankreich, war auch in Österreich nach dem Willen des neuen Mannes eine Präsenz in der Metropole unumgänglich. So liess er in eigenmächtiger Weise am Wiener Kohlmarkt eine weitere Niederlassung errichten.

Die deutsche Filiale in Stuttgart war, wie bereits geschildert, ganz auf den Leitungsbau ausgerichtet und hatte sich unter Kummlers Führung auch nach dem Kriege gut behauptet. Im Jahre 1925 verhandelte Kummler mit der Eisenbahn-Direktion in München, um endlich doch im deutschen Fahrleitungsbau Fuss zu fassen. Der zuständige Beamte war aufgeschlossen und betonte, es sei äusserst wünschenswert, Kummler & Matter als bestens ausgewiesenes Unternehmen neben AEG, Siemens, Bergmann und der Mannheimer BBC der Reichsbahndirektion in Berlin als Bewerber zu empfehlen. Vertraulich teilte er dem Besucher mit, es sei ihm an der Bewerbung von Kummler & Matter sehr gelegen, da unter den erstgenannten Firmen mit Kartellabsprachen zu rechnen sei. Bedingung sei jedoch, dass wohl Stuttgart als deutsches Unternehmen aufzutreten habe, dass aber nachzuweisen sei, dass das Stammhaus voll hinter Stuttgart stehe und für hohe Qualitätsarbeit der deutschen Filiale garantiere. Umso grösser war Kummlers Schock, als er ein Zirkular der deutschen Filiale zu Gesicht bekam, in dem den deutschen Kunden der Rückzug des Mutterhauses aus der deutschen Firma – offenbar im Hinblick auf eine geplante Umwandlung der Rechtsstruktur – bekannt gegeben wurde. Der Leiter der Auslandabteilung hatte sich, im Einvernehmen mit dem in Stuttgart residierenden Direktor und gedeckt von seinem Onkel, ohne Wissen Kummlers, in das dortige Konzept gemischt und dadurch dessen Bahnbestrebungen zu Fall gebracht. Dafür wurde in Stuttgart-Fellbach bei

der Kummler & Matter-Gesellschaft für elektrische Anlagen die Apparatefabrikation in dem Sinne aufgenommen, dass von der Schweiz gelieferte Bestandteile zollgünstig nach Stuttgart verbracht und dort zu Apparaten vereinigt wurden. Zudem wurde mit der AEG über eine Kooperation im Apparatebau verhandelt und die Kummler & Matter-Filiale begann für die deutsche Konkurrenzfirma zu produzieren.

Alles wurde in grossem Stile, übereilt und weder finanziell noch organisatorisch verkraftbar, und Entscheidendes auch in Überschreitung der vom Verwaltungsrat erteilten Kompetenzen durchgesetzt. Die Unbekümmertheit, mit der der Leiter der Auslandabteilung die finanzielle Situation des Unternehmens strapazierte und die Art und Weise, mit der er auf Kritik hin reagierte, vergifteten das Klima in der Führung des Betriebs. Kummler sah das Unheil, das dem Unternehmen drohte. Doch war sein Einfluss durch die Aufteilung der Kompetenzen auf seine Stimme im Verwaltungsrat beschränkt. Dieses Gremium schwankte zwischen Rücksicht auf die familiären Bindungen und klaren Schritten. Das Debakel im Auslandbereich kam rasch. Ein Revisionsbericht über das französische Unternehmen war vernichtend. Die österreichische Filiale war durch Streit gelähmt und arbeitete mit Verlust. In Deutschland hatte sich der Leiter der Auslandabteilung mit der AEG überworfen, die nun ihrerseits die geplante gemeinsame Apparateproduktion in den eigenen Betrieb integrierte und Kummler & Matter konkurrenzierte. Als der Zustand offenkundig wurde, entschied man sich schliesslich doch, den Verantwortlichen zu entlassen. Der Schritt kam viel zu spät. Das Unternehmen war bei der Bank bereits derart verschuldet, dass es deren Willen ausgeliefert war.

Kummler sah sich um sein Lebenswerk gebracht. Das Unternehmen, an die Wand gedrückt, war unter seinem Preis zu haben. Was Kummler befürchtete, war die Übernahme durch die Bank und die Verschacherung an seinen Widersacher, der in der Bank durch persönliche Verbindung immer noch Rückhalt hatte. In dieser ausweglosen Lage offerierte der Firmengründer 100 000 Franken, damals eine stolze Summe, als Vorschuss gegen schwache Deckung, um den Liquiditätsengpass zu überwinden. Schliesslich fand sich eine andere Bank, die 400 000 Franken als Kredit gewährte, um die Rückzahlung fälliger Obligationen zu ermöglichen, wobei die beiden Partner sich solidarisch zu verbürgen hatten. Damit war Kummlers finanzielle Lage zum Äussersten angespannt. Doch nicht genug. Um sich völlig zu befreien, benötigte das Unternehmen neues Kapital. Um solches zu beschaffen, musste vorerst zu einer schmerzlichen Sanierung der Bilanz mit Kapitalschnitt geschritten werden. Kummler verlor mit der Sanierung die Hälfte des investierten Kapitals und die andere Hälfte wurde den zur Zeichnung aufgelegten neuen prioritären Aktien hintangestellt. Das Darlehen, das er zur Rettung des Unternehmens privat gewährt hatte, wandelte er in prioritäre Aktien um.

Der letzte Akt

Im Hinblick auf die Sanierung wurde auch eine Reorganisation in der Führung des Unternehmens diskutiert, um einem weiteren Diktat der Bank zuvorzukommen. Kummler erklärte sich bereit, auf das Präsidium zu verzichten und mit seinem Partner Matter nur noch als Delegierter in überwachender Funktion zu walten. Er trat auf Ende 1928 als Präsident zurück.

Am 3. Januar 1929 fand die Generalversammlung statt, in welcher die

Kapitalstruktur erneuert und an Stelle Kummlers ein der Bank genehmer neuer Präsident an die Spitze des Unternehmens berufen wurde. Kummlers Mandat als Verwaltungsrat und Delegierter lief noch bis ins Jahr 1930. Er hatte selbstverständlich neues Geld nur in der Meinung investiert, dass er zumindest für seinen Sektor Leitungsbau die Führungsfunktion behalte, was vom Verwaltungsrat auch so aufgefasst worden war, jedoch vom neuen Präsidenten und jetzt auch von der Mehrheit des Gremiums ignoriert wurde. Den Direktoren, Prokuristen und Beamten war jeder Kontakt mit Kummler auf Anordnung des neuen Präsidenten strikt verboten. Auf dringenden Rat des Arztes und der Familie trat Kummler schliesslich mit seiner Gattin einen Erholungsurlaub an. Dorthin wurde ihm von dritter Seite ein Zirkular zugespielt, in dem es hiess, Kummler habe sich nach vierzigjähriger, dem Geschäfte gewidmeter Tätigkeit und begleitet von den besten Wünschen «zum Genusse seiner Erfolge», von der Geschäftsleitung zurückgezogen und seine Mandate als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates zur Verfügung gestellt; seine Unterschriftsbefugnis sei damit erloschen. Er halte aber als Mitglied des Verwaltungsrates seine Erfahrungen nach Bedarf in verdankenswerter Weise zur Verfügung des Unternehmens. Nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub fand Kummler sein Büro von einem Angestellten besetzt. Seine Effekten, auch die persönlichen, waren weggeräumt.

Und wer war denn Kummler eigentlich?

Von einem Tag auf den anderen war der Firmengründer, der sich unermüdlich und im Übermass für sein Unternehmen eingesetzt und mit seinem Leitungsbau zur Verlustdeckung aus



Kummler mit Familie um 1930

dem Apparatebau beigetragen hatte, kaltgestellt. Er fühlte sich verraten und zutiefst gekränkt in seiner Ehre. Dazu kam die Realität der eigenen finanziellen Lage, die er durch den Nachschuss bis zum Äussersten gefährdet hatte. Sie rief gebieterisch nach Redimensionierung. Es war nicht etwa so, dass Kummler, wie man das von einem Industriellen erwartet hätte, in grossem Stile gesellschaftlich in Erscheinung getreten wäre. Grosszügig angelegt waren das Olinda-Gut und der Betrieb, den es erforderte. Dazu kamen die Pferde, die er für sich und seinen Sohn, den Kavalleristen, hielt: einfache Pferde zum Bereiten und zum Vorspann vor das Victoria, mit dem man sonntags gelegentlich spazieren fuhr, und im Winter für den Pferdeschlitten. Daneben aber war der Lebensstil bescheiden. Die Ferien verbrachte die Familie in Pensionen in St. Antönien, in Lungern, in Emmetten oder in Plaffeien. Ein einziges Mal wurden in einem Erstklass-Etablissement, im Grand Hotel Kuranstalten in Waldhaus Flims, das grosser Kunde seiner Firma war, die Sommerferien verbracht. Als Kummler einmal in der Bahn rote erste Polsterklasse fuhr, hatte er diese Ausnahme speziell vermerkt und auch sogleich den Grund dafür genannt.

Die tiefe Verbundenheit mit der Natur und die Erinnerung an die Fülle dessen, was er in Pernambucos Gärten und Hinterland an Pflanzenreichtum angetroffen hatte, waren der Grund dafür, dass er sich die Last des grossen Gutes aufgeladen hatte. Sein Onkel hatte den Park in nostalgischer Sympathie für das ferne Land geschaffen. Palmen und Bananenbäume, Orangen- und Zitronenbäume, die man in grossen Eichenzubern zog und im Kalt- haus überwinterte, gaben der näheren Umgebung des Hauses eine exotisch verträumte Note. Araukarien und Götterbäume, Laetitia Triacastus, Atlas- Zedern und Cedrus Deodora aus dem Himalaja in den hiezu notwendigen gross dimensionierten Raum des Parks gepflanzt, gaben dem Ganzen ein mächtiges Gepräge. Auch die Tiere waren edler Art, Fasanen, Pfauen und besondere Arten Hühner, aber auch Gänse und Enten auf den Teichen. Kummler war nicht nur Guts- besitzer; er legte selbst Hand an die Geräte und half mit, wenn man die Weiher putzte und die Pflanzen in den Wintergarten transportierte. Er strich die Gartenbänke selber mit neuer Farbe an. Aufenthalt und Betätigung im Freien gaben ihm die Musse, das innere Gleichgewicht zu finden. In der

Betrachtung auch der kleinsten Dinge der Natur habe er, so schrieb er, man- chen Ärger, menschlichen Neid und Eifersucht vergessen können.

Als sich die Verhältnisse im Unter- nehmen zum Schlechten wendeten und ständige Präsenz erforderten, ver- kaufte er die Pferde, da er für die Ritte, die ihm bislang so viel bedeutet hat- ten, keine Zeit mehr fand. Damit ver- zichtete er auf das, was ihm so oft zum Ausgleich verholfen hatte. Geblieben war der Park. Dass er sich von diesem Park jetzt trennen musste, war ihm völlig klar. Und damit war auch unver- meidlich, dass das, was von seinem Onkel grosszügig angelegt worden war, zerstückelt werden würde. Wer heute in Aarau durch den Parkweg geht oder von der Bleichmatt zum Kantonsspital, kann noch erahnen, was dieser Park einst gewesen war.

Kummlers Naturbegeisterung hatte sich auf die Aargauische Naturfor- schende Gesellschaft übertragen, der Kummler namentlich auch im Hin- blick auf den Bau des Naturhistori- schen Museums seine Unterstützung geliehen hatte. Das hatte seinen Ur- sprung auch in der tiefen Verehrung, die er für die Person von Professor Mühlberg, seinen Lehrer, hatte, mit dem er diese Ideale teilte. Überhaupt war er, was verdiente Leute anbe- langte, von der alten Schule. An Eh- rungen, mit denen man Persönlich- keiten Dank erstattete, hatte er stets persönlich und mit innerem Engage- ment teilgenommen und das Verdienst gewürdigt. Er selbst wurde mit Ehren- mitgliedschaften in beruflichen Belan- gen beim Verband schweizerischer Elektroinstallations-Firmen, bei dem Schweizerischen Elektrotechnischen Verein und im Bereiche der Naturbe- geisterung mit jener der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft ausge- zeichnet. Er fühlte sich auch in beson- derem Mass geehrt, wenn er beruflich,

*Villa Olinda in Aarau
inmitten reicher
Vegetation*



sei es mit Problemen im zwischenstaatlichen Bereich oder in Verbindung mit der Mustermesse, mit Bundesräten in Kontakt kam. Angesichts dieser Haltung des Respekts vor Stellung, Leistung und Verdienst mag man ermesen, wie sehr der Pionier von der Würdelosigkeit betroffen war, mit der man seine Hauptleistung schlichtweg ignorierte und ihn zu einem Niemand degradierte.

In Erinnerung an Marseille und Brasilien – und wohl auch an den ihm unbekanntem, in fremder Erde beige-setzten Vater – hatte Kummler zeitlebens ein Fernweh mit sich getragen. Das schlug sich in so vielem nieder, das damit verbunden war, etwa in Berichten über das Wiedersehen im Hafen von Marseille mit dem Dampfer Equateur, mit dem er einst nach Brasilien gefahren, über die anderen Dampfer, die dort vor Anker lagen, um nach China, Japan, nach Indien und Australien auszulaufen, in Tagungen der Schweizer Überseer, an denen er kaum je fehlte, dann in den Büchern, die in seinen Regalen standen: J. J. Tschudi: Reisen durch Südamerika von 1867, aus der Zeit seines Vaters Emil stammend, Gabriel Ferry: *Le coureur des bois ou les chercheurs d'or* aus derselben Zeit, Amand Freiherr v. Schwei-ger-Lerchenfeld: Afrika, der dunkle Erdteil im Lichte unserer Zeit von 1886, H. S. Landor: Auf verbotenen Wegen im Tibet von 1898, Sven Hed-in: Transhimalaja von 1909, Carl Hagenbeck: Von Tieren und Menschen 1909, «Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preussen Wilhelm II. in tiefster Ehrfurcht zugeeignet», Charles Bell: Tibet, einst und jetzt von 1925, Georg Wegener: Im innersten China von 1926 und viele andere abenteuerliche und reich bebilderte Bände seiner Zeit. Dazu kamen grosse Reisealben voller Ansichtskarten aus den beruflich besuchten Städ-

ten, aus Stuttgart, Ulm, München, Nürnberg, Dresden, Stettin, Stralsund, von der Insel Rügen, aus dem Thayatal und Wien, von den besuchten botanischen und zoologischen Gärten dieser Städte, aus dem Deutschen Museum, das er in München mit seinem Sohn besichtigte, oder von den grossen internationalen Messen, in denen er mächtige Impulse empfangen hatte, der Weltausstellung von 1900 in Paris, der Elektrizitätsausstellung in Marseille mit den farbenprächtigen Fontaines Lumineuses oder auch aus der Kolonialausstellung, 1922 am gleichen Orte abgehalten, einem Ereignis, das von Kummler in Bild und Wort eingehend festgehalten wurde. Fremde Völker und Kulturen hatten ihn in hohem Masse fasziniert. Zu alledem gehörte auch seine Beziehung zum Abenteurer Ilg. Die Bücher, die Alben und die Vitrinen mit den Erinnerungsstücken aus Brasilien, mit ausgestopften Tieren, Häuten von Riesenschlangen mit Einschusslöchern, Korallen aller Art und an Fäden aufgehängten Meeresteufelchen, die sich im Luftzug drehten, ergänzten die romantisch geheimnisvolle Aura, die sich um den weisshaarigen Mann verbreitete.

Auch vaterländische Gesinnung, die damals nach dem ersten grossen Kriege besondere Bedeutung hatte, zählte zu Kummlers Eigenschaften, denn schon als Auslandschweizer hatte er erfahren, was das Land der Herkunft bedeuten kann. Später wurde er deshalb oft gebeten, an einem kleinen Ferienort mit einigen Worten der Besinnung an der Bundesfeier mitzuwirken. Auch Verbandsanlässe wurden mit patriotischem Gedenken abgehalten, unter Dankerstattung an die im Dienst Verstorbenen. Man wusste damals noch, was man dem eigenen Lande schuldig war. Die 1916 gegründete Schweizerische Mustermesse –



Kummlers Alterssitz an der Erlinsbacherstrasse 94 in Aarau, im Vordergrund der Hausherr

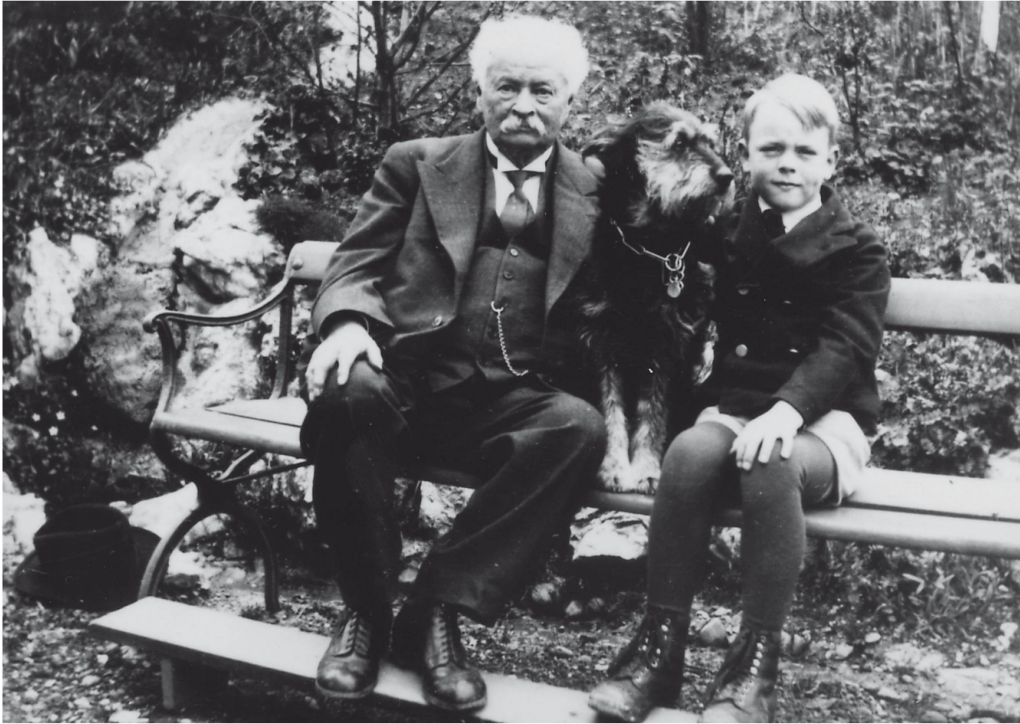
Kummler war Gründungs- und Vorstandsmitglied – bezweckte, einheimischem Schaffen neue Impulse zu verleihen. Von besonderer Bedeutung aber war für Kummler, dass er am Jahrhundert-Jubiläumsschützenfest, 1924 in seiner Heimatstadt das Grossereignis, in zentraler Funktion beteiligt war. Dieses Fest verstand sich in schwieriger Nachkriegszeit als Manifestation zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Landes und des Willens, im Inneren und im Äusseren den Frieden zu erhalten. Am Festakt mit dem Bundesrat in corpore, General Ulrich Wille und dessen höchsten Offizieren und dem diplomatischen Corps sass er an Bundesrat Giuseppe Mottas Seite.

Die letzten Jahre

Der Verkauf des Gutes – vielleicht noch mehr, dass dessen Zerstörung unabwendbar war – warf tiefe Schatten auf Kummlers Gemüt und Seele. Er liess Bäume fällen, um aus dem Holz noch Geld zu schlagen. Mit dem, was aus der Liquidation des Gutes blieb, und in der Meinung, die Aktien des Unternehmens hätten noch einen Wert, wurde ausserhalb der Stadt Aarau, an der Erlinsbacherstrasse 94, auf einem Hanggrundstück ein Chalet

gebaut. Dorthin wurde ein bescheidener Rest des Bestandes aus dem Gut verbracht, einige Bananepflanzen, Palmen, Orangen und Zitronen, Holz und Pfähle, Eisengitter und was sich sonst noch in einem Garten verwenden liess. In seiner Art hatte das steile Landstück mit den Felspartien unterhalb des Hungerberger Waldes einen grossen Charme, wenn es auch mit dem Parkgrundstück nicht mehr zu vergleichen war. Der Jurakalk gab ihm ein typisch einheimisches Gepräge. Das obere Gartentor führte auf den Ruheplatz von Vater Johann Rudolf Meyer mit Promenadenbank und Erinnerungstafel an den Aarauer Seidenfabrikanten und Patrioten.

An diesem neuen Orte begann für Kummler ein Leben der Beschaulichkeit. Mit Mitteln einfachster Art – denn Neues wurde nicht mehr angeschafft – und aus Relikten, die gerettet worden waren, wurde der karge Boden neu gestaltet, mit Wiesenpfaden, die der Abgesetzte selber in den Boden schlug, und mit Aussichtsbänken, die er eigenhändig zimmerte. Noch heute stösst, wer die verlassene Felsengalerie betritt, auf Eisengitter, die aus dem alten Gute stammen. Gemüse wurde zur Selbstversorgung angebaut, Federvieh lieferte die Eier und dann und wann auch einen Sonntagsbraten. Unter dem Dach in seiner Kammer schrieb Kummler auf Grund der Tagebücher und der Akten, die man ihm überlassen hatte, auf einer alten Remington, bei der die Typen von unten auf die Walze schlugen, die Berichte, auf die sich der Autor jetzt stützte. Die engere und weitere Familie rückte ins Zentrum des Tageslaufs. Mit seinen Freunden, die sich auch zurückgezogen hatten, traf er sich im Café Bank und im «Affenkasten» oder ging mit ihnen über Land. Er besuchte Veranstaltungen der Vereine, in denen er noch geachtet war.



*Kummler mit dem Autor
um 1935*

Die Hoffnung auf Dividenden aus dem Engagement bei Kummler & Matter erwies sich zusehends offenkundiger als Illusion. Man war gezwungen, Mieter in das neue Haus zu nehmen, da Möglichkeiten zur Einschränkung der Lebenshaltung und zum Sparen kaum noch blieben.

Kummler war schon vorher recht anspruchslos gewesen. So fand er sich mit der Rückkehr zu bescheidenem Leben ab. Er versuchte nicht, einen äusseren Anschein aufrechtzuerhalten, in der Absicht, über den wahren Zustand hinwegzutäuschen. Mit seinen schneeweissen Haaren, dem weis-

sen Schnurrbart, dem Vatermörderkragen und dem obligaten Stock war er auf Aaraus Strassen eine würdige Erscheinung, der die Chauffeurmütze, die er immer trug, kaum abträglich war. Was in diesen Jahren zählte, war die Natur, die ihn umgab, und Menschen, auf die er sich verlassen konnte, darunter auch der erste Enkel, der in der Werkstatt, im Garten und in der Arbeitskammer, in der die Brasilien-Erinnerungsstücke ruhten und die Aktenordner überquollen, die Interessen des alten Mannes teilte. Am 5. Februar 1949 starb Kummler mit 85 Jahren in seinem Heim.